Nr. 8/9. August/September 1926.

Monatsblätter

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Stettin 1833.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: in Stettin Herr Landesinspektor und Abteilungsvorsteher B. Sander und Herr K. Stork sowie die Funkstunde Akt.-Ges. Berlin, Zwischensender Stettin; ferner die Herren Hilfsschullehrer Krüger in Bütow (Pom.), Studienrat Dr. Bruinier in Anklam, Pensionsvorsteher Dr. Balke in Kammin (Pom.), Lehrer Zubke in Zempin (Usedom), Lehrer Ewert in Eldena bei Greifswald, Lehrer Mews in Henkenhagen bei Kolberg und Rechtsanwalt Dr. Plüntsch in Rügenwalde (früher Bezirksrichter in Togo und Kamerun), sowie Stadtarchiv und Stadtbibliothek in Stockholm.

Wir bitten **erneut** und **dringend,** auch besonders die Kreise, Magistrate und Vereine, um baldige Einsendung der fälligen **Jahresbeiträge** auf unser Postscheckkonto Stettin 1833. Zahlkarte hatten wir unserm Januar-Monatsblatt beigefügt. Namentlich bitten wir die **Herren Pfleger** um Einziehung der rückständigen Beiträge von mindestens **Mk. 5.—** für jedes Mitglied. Die Gesellschaft ist anders nicht in der Lage, bei dem nur spärlichen Eingang der Jahresbeiträge ihren Aufgaben nachzukommen.

Falls der Beitrag nicht bis zum **1. September d. Js.** eingegangen ist, nehmen wir an, daß Einziehung durch **Postnachnahme** gewünscht wird, machen allerdings darauf aufmerksam, daß dann besondere Einziehungskosten hinzutreten.

In Stettin können die Beiträge auch an unsern Schatzmeister, Herrn Konsul Dr. W. Ahrens, Pölitzerstr. 8, bezahlt werden.

Wir geben unsern Mitgliedern noch einmal bekannt, daß die Absicht besteht, vom nächsten Jahrgang 1927 an die Monatsblätter wieder in dem alten Format erscheinen zu lassen, das sie bis zum Jahre 1914 besaßen. Der Hinweis erfolgt bereits jetzt, damit sich die Mitglieder mit dem Einbinden des Jahrgangs 1926 bezw. dessen Zusammenbinden mit früheren Jahrgängen rechtzeitig einrichten können.

Am 1. Juli d. J. hat Herr Staatsarchivrat Dr. Bellée die Verwaltung der Bibliothek unserer Gesellschaft übernommen.

Die Anschrift bleibt die gleiche wie bisher: Staatsarchiv, Karkutschstr. 13, Eingang Turnerstr.

Geheimrat Dr. Emil Walter †

In den frühen Morgenstunden des 6. Juli ist unser Ehrenmitglied, der Geheime Studienrat Professor Dr. Emil Walter friedlich und schmerzlos für immer eingeschlafen. Ein reichgesegnetes und reichen Segen gebendes Leben hat damit seinen Abschluß gefunden. E. Walter war kein Pommer von Geburt, am 18. Januar 1851 hatte er zu Mühlhausen in Thüringen das Licht der Welt erblickt. Und doch galt seine ganze spätere dienstliche und außerdienstliche Lebensarbeit aus vollstem Herzen der neuen Heimat Pommern, in die er 1877 übergesiedelt war. Bald nach seinem Amtsantritt am Marienstiftsgymnasium in Stettin zu Ostern 1878 wurde er Mitglied unserer Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, in deren Vorstand er sich besonders Seite an Seite mit dem Vorsitzenden Geheimrat Prof. Dr. Hugo Lemcke aufs eifrigste betätigte, glücklich sich mit diesem ergänzend: arbeitete Lemcke hauptsächlich auf dem Gebiete der mittelalterlichen Geschichte und Kunstgeschichte, so bebaute Walter rastlos mit wachsendem Erfolge das Feld der Vorgeschichte Pommerns in allen ihren Erscheinungsformen. Viele Jahre hindurch brachten die Baltischen Studien und die Monatsblätter seine lebensvoll gehaltenen Jahresberichte über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern sowie über die vorgeschichtlichen Erwerbungen des Museums; Jahreshauptversammlungen ohne diesen seinen Vortrag waren gar nicht mehr denkbar. Noch im höheren Alter übernahm er nach dem Tode des Konservators Stubenrauch, von wärmster Liebe zu seinem Arbeitsgebiete erfüllt, das arbeitsreiche Amt eines Vertrauensmannes für die Bodenaltertümer in Pommern. — Und der Mensch? Voll tiefsten Wissens, aber auch voll prächtigen trockenen Humors wußte er schnell jeden zu fesseln, der ihm in freundschaftlichem Verkehr persönlich näher treten durfte. Und er konnte so köstlich, so wahrhaft kindlich-heiter und froh sein, mit den Fröhlichen lachen! — Der vor 2 Jahren erfolgte unerwartete Heimgang seiner von Allen, die sie kannten, hochverehrten Gattin traf Walter bis ins tiefste Mark. Wohl erholte er sich seelisch von dem schweren Schlag, wohl lernte er wieder lächeln, aber seine Kraft war gebrochen, der Stamm war geknickt und Blüten der Freude wollten nicht mehr an ihm wachsen. So ging er still dahin, heim zu ihr, die ihm im Tode vorangegangen war; an ihrer Seite ruht er für immer in pommerscher Erde. Viele seiner Schüler, alle Freunde der pommerschen Geschichte werden im Herzen trauernd seiner gedenken!

Der Vorstand der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Die St. Marienkirche zu Falkenburg.

Von Bürgermeister Brandt, Falkenburg i. Pom.

(Schluß.)

Die Kanzel wurde von dem Pfeiler an der Ecke der Taufkapelle fortgenommen und so in den Triumphbogen eingebaut, daß man aus dem Mittelschiff jetzt unter die Kanzeltreppe sehen muß.

Eifriger und gründlicher ist wohl kaum irgendwo „renoviert" worden.

Die Patronin, Frau v. Koznicka, schenkte zu einer neuen Orgel 700 Thaler und zu einem neuen Altarbilde — Nachbildung der Emmerich'schen Kreuzabnahme in der St. Jakobikirche in Stettin — 300 Thaler. In der Umrahmung dieses Bildes ist die ganze Nüchternheit und Verständnislosigkeit für wahre Kunst in den 40er Jahren wiedergegeben.

Nachdem diese Arbeit also vollendet war, schien man in der Gemeinde doch wohl zu fühlen, daß es kein glückliches Werk war. Man könnte beinahe sagen, daß die neue „Renovation", die 1879 begann, ein Schritt zum Besseren war, wenn man auch den alten Turmrest nun ganz beseitigte, seine Mauern, weil sie zu stark waren, sprengte oder sie durch Unterhöhlen zum Einsturz zwang, und wenn man auch im Langhause die 6 Pfeiler, die einst die Gewölbe trugen, abbrach. Von der Decke entfernte man die Tapete und malte Rosetten in brauner Farbe darauf. Alle Rundbögen in Fenstern und Türen wurden wieder herausgebrochen und Spitzbögen eingefügt. Der graue Anstrich wurde erneuert und alles Holzwerk lehmgelb gestrichen und braun abgesetzt. Die Kirche erhielt eine Dampfheizung und neue Fenster. Vor allem aber wurde ein neuer 51 Meter hoher Turm in sog. gotischen Formen erbaut, wie dergleichen damals viele aufgeführt wurden. Jedenfalls wurde nicht mehr zerstört — es war ja auch nicht mehr viel zum Zerstören da —, sondern man stellte sogar die Spitzbogen wieder her.

1923 erhielt das Altarhaus an Stelle des glatten grauen Anstriches eine gute Malerei von hiesigen Meistern und der Gemeinde-Kirchenrat geht jetzt mit dem Gedanken um, nach und nach die Kirche in ihrer ursprünglichen Form wiederherstellen zu lassen.

An Kunstgegenständen besitzt die Kirche z. Zt. noch:

1. Die heutige Mittelglocke, 1732 von Heinrich Scheel in Kolberg gegossen, ein Geschenk der Famile v. Borcke, deren Wappen sie trägt. Sie zeigt ferner die Namen des Oberpfarrers Jos. Balthasar Neumann und des Diaconi Michael Mathias Steinbrück. Am Helme trägt sie die Inschrift: „Gott allein die Ehr!", am Mantel die Worte: „Ich ruf zum Gottes-Dienst, zum Bitten und zum Singen. Mensch, hörst du mich, so laß auch Gott dein Lob erklingen."

2. Ein Kelch, der ganz vergoldet war. Der Fuß und die Kuppa zeigen noch gotische Form, während der Knauf mit getriebenen, gestochenen und durchbrochenen Renaissance-Verzierungen geschmückt ist. Am Rande der Kuppa steht: „Falkenburgischer Kirchenkelch." Auf dem Fuße ist ein Kreuzchen mit dem Bilde des Gekreuzigten angebracht. Daneben ist das Borcke'sche und das Below'sche Wappen eingezeichnet und die Inschrift: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, machet uns rein von allen Sünden." „Philip Bork uf Falkenburgk erbsessen. Dorothee Dilliana von Belowen, seine eliche Hausfrau. 1646."

3. Eine einfache silberne runde Hostienschachtel. Der Deckel trägt auf seiner Spitze ein Figürchen, anscheinend der heil. Rochus. Die Inschrift lautet: „Philipp Preige, Hedwig Anna Gleschen. Anno 1663."

4. Eine einfache kleine Patene. Inschrift: „Simon Blanckfeldt, Catharina Meinhertzin. Amor meus Crucifixus. Anno 1659."

5. An Messing ist vorhanden: Das Taufbecken, eine Arbeit Nürnberger Beckenschläger. In den Boden ist ein Bild, Mariä Verkündigung, eingeschlagen. Das Becken scheint aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zu stammen, wenngleich der Stock zu dem Bilde anscheinend noch aus dem Mittelalter herrührt.

6. Der von der Schmiede-Innung gestiftete große 16armige Kronleuchter mit Doppeladler, aus dem 17. Jahrhundert. Ein prächtiges Stück.

7. Der vom Tuchmachergewerk gestiftete Kronleuchter, ebenfalls sehr schön, trägt die Inschrift: „Anno 1805. Gottlieb Adler, Daniel Grawunder, Ältermänner."

8. 2 Altarleuchter von bekannter Form und guter Zeichnung, Alter unbestimmt.

An Zinn ist noch vorhanden:

9. Eine alte schmucklose Kanne, die auf dem Deckel ein eingeprägtes Christusbild mit der Umschrift trägt: „Christus sanctificat ecclesiam suam."

10. Eine Kanne, anscheinend aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts, in klassischen Formen, ohne besonderen Wert.

11. Eine 8eckige Büchse mit einem aufzuschraubenden Deckel mit Ring.

12. Eine Schale — Terrine — auch in klassischer Form — Biedermeierzeit anscheinend, ohne großen Wert.

13. Ein Zinnleuchter, zerbrochen und verstümmelt, mit der Inschrift: „ANNA · CLAS · HIERONIMVS · RICHTER · KANNENGIESSER · SEINE · EHELICHE · HAVSFRAW · HADT · DIESEN · LEICHTER · GOTT · · VND · DER · KYRCHEN · ZV · EHEREN · GEGEBEN · DEN · 22. · IVNII · AO · 1631.

14. Ein Zinnleuchter, ebenfalls verstümmelt und zerbrochen. Inschrift: „DOROTEA · DILIANA · BELOWEN · · PHILIP · BORCKEN · ELICHE · HAVSFRAVW · · HAT · DISE · LEVCHTER · GOT · ZV · EHREN · · GE · GEBEN · DEN · 2. · APRIL · AO · 1640.

An Eisen ist vorhanden:

15. Das Altar-Kruzifix, ein sehr schönes Erzeugnis der Königl. Eisengießerei in Berlin aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts. Ein Geschenk der Patronin.

16. Ein alter gotischer Leuchter, Bruchstück, ein schönes Werk handwerksmäßiger Kunst, anscheinend noch aus dem Mittelalter. An diesen einst hohen Standleuchter ist ein Renaissance-Arm mit Lichttülle in hübscher Zeichnung angenietet, den der Ältermann der Schmiedezunft, Kreffeldt, der Mitte bis Ende des 17. Jahrhunderts hier gelebt hat, gefertigt hat. — — —

An vielen Stellen des Kirchengebäudes außen fällt der häßliche Kalkputz, der noch niemals festgesessen hat, aber immer wieder erneuert wurde, ab. Die kirchlichen Körperschaften haben vor kurzem beschlossen, den Putz nicht mehr zu erneuern.

Hoffentlich gelingt es, die maßgebenden Kreise davon zu überzeugen, daß an diesem ehrwürdigen, so furchtbar verschandelten Gebäude viel gut zu machen ist und daß dann im Laufe der Zeit mit Liebe und Verständnis versucht wird, die alte Schönheit der St. Marienkirche aufzusuchen und wiederherzustellen.

Ein Stettiner Grabstein

von C. Fredrich.

Ueber dem Kellerhals des alten Hauses Rosengarten 76 liegt eine große Kalksteinplatte (H. 2,05 m, Br. 1,36 m, D. 0,06 m.). Sie ist gut erhalten, nur rechts ist in der Mitte wegen des dahinter liegenden Fensters ein Stück, das 49 cm breit und 96 cm hoch ist, herausgehauen. Die Buchstabenhöhe beträgt 5,2 cm, die der Anfangsbuchstaben 6 cm. Zwischen den Reihen sind Stege von 1,5 cm Breite stehen geblieben.

Die Hauptinschrift beginnt dicht unter dem oberen Rande:

Dieser Stein und Begraebnus gehöret
Schiffer Johan Fuhrman und Schiffer
Johan Clausman und dessen eheliche
Hausfrauen Maria Uckermans. So nach
Des letzten Absterben in 20 Jahren
Nicht zu eröffnen noch zu verkaufen
Anno 1708

Unter der Inschrift sind 8 cm frei, dann befindet sich in der Mitte ein vertieftes Rund von 69 cm Durchmesser. Innen liegt ein breiter Lorbeerkranz herum; in der Mitte steht etwas schräg rechts nach unten ein Anker; er hängt an einem Tau, das von rechts her durch eine aus Wolken greifende Hand gehalten wird. Innerhalb des Ankers stehen links der Buchstabe: J, rechts die Buchstaben: C. M., d. h. Johann — Clausmann — Maria. Unter dem Bilde sind 10 cm frei, dann folgt die Stelle Offb. Joh. 2, 10:

(Sei getreu) bis[t] an den Tod, so will ich
(dir die Krone) des ewigen Lebens geben.

Darunten ein freier Raum von 38 cm Höhe.

Das Bild hat bei den Schiffern, an die dieser Stein erinnert, besondere Beziehung neben der allgemeinen symbolischen von dem Leben, das in Gott verankert ist. Ueber die Persönlichkeiten finden sich im Bürgerbuche folgende Eintragungen:

1687 Johan Fuhrmann aus Niestadt in Finnlandt, ein Bootsmann
1693 Tobias Uckermann von Gollnow, ein Drechsler
1706 Johan Clausmann ein Bootsmann, filius civis.

Tobias Uckermann besaß nach der Matrikel von 1709 ein Haus in der Havening (= Untere Splittstraße); auch 1722 ist es noch in seinem Besitze. Johann Fuhrmann wird in dem Jahre, in dem der Stein verfertigt wurde, gestorben sein. Wann Johann Clausmann und seine Frau gestorben sind, ist unbekannt, und fraglich bleibt leider auch, von welcher Kirche der Stein stammt. Nur die Sterberegister der Marienkirche und der Gertrudkirche reichen soweit zurück und enthalten die Namen nicht. Zahlreiche Schiffer wurden in und bei St. Peter-Paul bestattet; für diesen Stein kommen die Johanniskirche und die Jakobikirche in Frage.

Von pommerschen Selbstbiographien. V.

Von Dr. Erich Gülzow.

Die in Nr. 4/5 dieses Jahrgangs angekündigte Ergänzung zu den vier bisherigen Aufsätzen über pommersche Selbstbiographien, die von M. Wehrmann teils selbst verfaßt, teils angeregt waren, soll mit den folgenden Zeilen gegeben werden.

Reiche Ausbeute bietet Johann Christian Koppes „Jetztlebendes gelehrtes Mecklenburg“, 3 Stücke, Rostock und Leipzig 1783/84. Die hier gegebenen Biographien sind zwar alle in der dritten Person erzählt, stammen aber meist aus der Feder der Männer, deren Lebenslauf dargestellt wird. Beziehungen zu Pommern haben folgende Schriftsteller: 1. Stück. S. 15—22: Hermann Becker (geb. 1719), seit 1768 Professor der Rechte zu Greifswald; S. 82—95: Ehrenreich Christoph Koch (geb. 1714), von 1734 bis 1755 als Hauslehrer und Pastor auf Rügen, zwischendurch 1739—1744 auf der Universität Greifswald als Begleiter zweier Grafen von Putbus; S. 96—106: Gotthard (Theobul) Ludwig Kosegarten (geb. 1758); S. 107—116: Hermann Jacob Lasius (geb. 1715 zu Greifswald), abgesehen von den Studienjahren 1738—40 in seiner Vaterstadt wohnhaft, seit 1749 als Rektor; S. 121—132: Johann Georg Peter Möller (geb. 1729), von 1752 bis 1757 Hauslehrer in Pommern, von 1766 bis zu seinem Tode 1807 Professor der Geschichte zu Greifswald; S. 154—162: Lambert Heinrich Röhl (geb. 1724), besuchte das Gymnasium in Stralsund, studierte in Greifswald, war Hauslehrer 1753 in Stralsund und wurde 1755 in Greifswald Dozent für Mathematik und Astronomie. 2. Stück. S. 14—22: Henrich Valentin Becker (geb. 1732) studierte 1747—1752 in Greifswald; S. 33—47: Christian Heinrich Binder (geb. 1731), ein aus Lassan gebürtiger Kaufmann, dessen höchst interessanter Lebenslauf namentlich in den Städten Wolgast, Neubrandenburg, Loitz, Demmin, Stralsund und Greifswald seinen Schauplatz hat; S. 51—58: Johann Capobus (geb. 1748), studierte in Greifswald 1768—70. 3. Stück. S. 108—121: J. C. C. Fischer (geb. 1752 in Leipzig), wirkte als Schauspieler in Stralsund, Greifswald, Rostock usw.; S. 121—172: Johann Wilhelm Hertel (geb. 1727), von 1757—1760 Musikdirektor in Stralsund; S. 173—178: Joachim Henrich Pries (geb. 1747), studierte 1767—1769 in Greifswald.

Im Jahre 1812 erschien zu Greifswald die „Kurzgefaßte Meritenliste“ von Johann Ernst Parow (geb. 1771 in Wismar), der seit 1788 als Student, Hauslehrer und seit 1795 als Dozent der Theologie in Greifswald lebte. Als Privatdruck gab 1869 zu Putbus Sophie Piper die Selbstbiographie von Ernst Sigismund Ferdinand Schultz heraus („Aus meinem Leben“), die auf der Preuß. Staatsbibliothek zu Berlin vorhanden ist. Schultz, der als Superintendent zu Berlin starb, war der Sohn eines Pastors zu Wurow bei Labes, der sodann nach Triebs bei Treptow a. d. Rega übersiedelte. Der bekannte Jurist Georg Beseler (geb. 1809) veröffentlichte 1884 zu Berlin „Erlebtes und Erstrebtes 1809 bis 1859“. Er wirkte in Greifswald in den Jahren 1842 bis 1848 und 1852—59. Unter einem Decknamen erschien 1884 in Halle die eigenartige Selbstbiographie „Eine Lebenswoche. Tagebuch aus den letzten Jahrzehnten der Geschichte von Richard Reinhard“. Der Verfasser wurde 1820 auf einem Gute am Ostseestrande geboren, kam als Tertianer nach Stralsund (bis hierher 36 Seiten) und verlebte seine

weiteren Jahre meist außerhalb Pommers. Er war Johanniterritter, Mitglied des Herrenhauses und während der Kriege unter Wilhelm I. viel in Lazaretten tätig. Trotz der abweichenden Angaben im Vorwort ist das Buch wohl die Selbstbiographie des pommerschen Majoratsbesitzers v. . . dt, der 1875 gestorben ist; so vermutet Erman-Horn, Bibliographie der deutschen Universitäten 1904. Gewidmet ist das Buch Frau Martha von Alvensleben geb. von Schönborn. — „Erinnerungen eines deutschen Achtundvierzigers“ (Sigmund Borkheim) wurden 1890 in der „Neuen Zeit“ (8. Jhrg.) veröffentlicht; sie berichten allerdings aus Pommern nur auf S. 128, daß B. Korpsstudent in Greifswald war, dafür Karzer bekam und die Universität wieder verlassen mußte.

Im Jahre 1921 wurde in Berlin-Halensee als Handschrift gedruckt die Familienchronik „Dies Buch gehört der Familie Petrich. Familiengeschichten und Familienerinnerungen aus drei Jahrhunderten. Teil 1. Zus. gest. u. bearb. von Herm. Petrich“. Das Buch ist in der Universitätsbibliothek zu Greifswald vorhanden und darf nach jedesmal eingeholter Genehmigung der Familie auch verliehen werden. Von den darin enthaltenen selbstbiographischen Aufzeichnungen sind wohl die wichtigsten der Lebenslauf von Herm. Fr. W. Petrich (1816—1890, Schulbildung in Kallies und Neustettin, studiert in Greifswald und Berlin, gestorben als Superintendent a. D. in Stettin) und von Hermann Petrich der Abschnitt „Wie und warum ich Schriftsteller geworden bin“.

Eine kulturgeschichtlich sehr ergiebige Selbstbiographie ist „Oskar Henkes Lebensgeschichte, von ihm selbst erzählt, Kap. 1—3“. Sie erschien 1925 als Heft 2 der Beiträge zur Geschichte der Familie Henke (Druck in Grimmen). Oskar Henke wurde 1843 zu Küstrin geboren, kam aber als Elfjähriger nach Gollnow und widmet den dort verlebten fünf Jahren 40 Seiten seiner Erinnerungen. Weitere Fortsetzungen dieses Buches sollen folgen.

1924 erschienen als Privatdruck die Lebenserinnerungen des inzwischen verstorbeuen Professors der Rechte Ernst Zitelmann in Bonn (geb. 1852 in Stettin), Lehrers der Söhne Kaiser Wilhelms II. — Der Stettiner Arzt und Dichter Paul Richter (geb. 1873) ließ 1926 in Osterwiek am Harz eine Gedichtauswahl „Klingende Welt“ erscheinen, der er einen kurzen Anhang „Aus meinem Leben“ (S. 43—48) beigab.

Das in der vorigen Zusammenstellung genannte humorvolle Büchlein des Greifswalder Professors Geheimrat Hugo Schulz „Aus vergangenen Tagen“ hat inzwischen die dritte, erweiterte Auflage erlebt. Im 2. Bande der „Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ (Leipzig, bei Felix Meiner) sind von ehemaligen Greifswalder Professoren der im vorigen Jahre zu Leipzig verstorbene Girgensohn und der jetzt in Erlangen lehrende Procksch vertreten.

Schließlich seien noch zwei kürzlich Verstorbene genannt. Der Rektor Hermann Juds in Kolberg berichtet „Aus der Jugendzeit des pommerschen Lehrervereins“ in Nr. 13 und 14 der Pommerschen Blätter für die Schule und ihre Freunde (50. Jahrgang 1926), und Gerhard Reyher in Wolgast veröffentlicht in seinem Gedenkbuch an seinen am 21. Dez. 1925 verstorbenen allverehrten Vater, Pastor Paul Reyher, selbstbiographische Aufzeichnungen des Vaters (geb. 1872 in Eberswalde, Schule in Stettin, Studium in Berlin und Greifswald, Pastor in Ziegenhagen und Falkenwalde, später in Wolgast, worüber dann der Sohn selbst berichtet).

Eine elegante Frau aus dem Jahre 1724.

Von Dr. Stuckmann, Stettin.

Versetzen wir uns in jene Zeiten, in denen man noch Kleiderordnungen, Luxusverbote und ähnliches kannte.

Am 25. April 1724 wurde in Wolgast ein Protokoll aufgenommen, daß die Ehefrau eines Bäckermeisters „sich mit übermäßiger Kleydung über ihren Standt erhoben, und sich in der Kirchen sowol, als sonsten dergestaldt hervor gethan, als wann Sie eine von den Vornehmsten alhier aus dem ersten Stande wäre“. Sie trug gestickte Kleider und als Kopfputz Fontangen[1]) nach der neusten Mode, woran die feinsten Spitzen zu sehen waren, was bei einer Handwerkerfrau in Wolgast ungewöhnlich war, und wodurch „ein groß Auffsehen, Gelächter undt Aergernis caussiret worden“. Nachdem man der Frau ihre auffällige Kleidung verboten hatte, blieb sie eine Zeitlang aus der Kirche weg; „nach Verlauf einer ziemlichen Weile“ jedoch ging sie zum Abendmahl und erschien dabei „in einem solchen Aufzuge, daß es in der gantzen Gemeine ein Auffsehen gegeben, und sich männiglich darüber verwundert“. Diese Kleidung wurde ihr nochmals verboten, dazu wurde ihr Mann ermahnt, daß er doch seine Frau von dieser Torheit abhalten möchte. Da sie so eng und dürftig wohnten und „kaum so viel Raum hätten, als er zum Backen bedürfte, so sollten sie beyderseits, wo Sie etwas übrig hätten, solches zum Anbau eines Hauses und Befoderung ihrer Nahrung, nicht aber auf unnützen Kleider-Pracht oder dergleichen Vanitäten anwenden“. Die Folge davon war, daß die Frau Meister wieder geraume Zeit nicht in die Kirche ging, dann aber zum Gottesdienst kam „mit einem langen schwarzen Trauer-Rock, wie auch einer Fontangen und Flohr-Kappen angethan, auch dabey eine Magd hinter sich her gehen lassen, die Ihr das Buch nachtragen, den Stuhl eröfnen und die Thüre so lange halten müssen, biß Sie hinein und wieder heraus getreten“. Vor der Kirchentüre wurde sie sofort durch den Polizeidiener verwarnt, um darauf vor die Obrigkeit vorgeladen zu werden. Es wurde ihr die „Unanständigkeit zu Gemühte geführet, und Sie davon abzustehen ernstlich ermahnet“. Sie berief sich auf die Tatsache, daß die Frauen eines Baders und eines Schiffers „gleichwol aufgesteckte Kleyder, Fontangen u. a. trügen“, außerdem sei sie aus guter Familie. Die „Camerarii“ erwiderten ihr, „es wäre schlimm genug“, daß bei den obenerwähnten Frauen „dieses also eingeschlichen“, sie könnten „Ambts-halber nicht zugeben, daß das Uebel noch weiter einreiße“. Sie sollte die anderen Bäckerfrauen ansehen, „die doch älter wären und mehr im Vermögen hätten als Sie“, auch die anderen Handwerkerfrauen, „ob eine eintzige darunter, die Fontangen trüge, ihre Magd in der Kirchen hinter sich her gehen ließe, und mit solcher Figur von andern ihres gleichen sich distinguire“, zumal sie und ihr Mann „in einer miserablen Hütten“ wohnten, worin Sie sich beyde kaum umbdrehen könnten“. Wenn sie sich ferner unterstünde, mit ihrer großen Fontange auf dem Kopfe und mit der Magd hinter sich in die Kirche zu gehen, sollte ihr die Fontange abgenommen und die Magd zurückgewiesen werden. „Wann sie auch noch von so hoher

[1]) Eine Fontange ist eine aus mehreren Absätzen bestehende Kopfhaube, die man damals bis zur Höhe von fast einem Meter trug.

Herkunft" — ihr Vater war Schiffer in Stralsund — so hätte sie sich nach ihres Mannes Stand und Würden zu richten ebenso wie die anderen ehrlichen Handwerkerfrauen, „die auch nicht vom Zaun gebrochen". Eine Abschrift des Protokolls wurde ihr auf Verlangen ausgehändigt.

Nun nahm ihr Ehemann die Angelegenheit in die Hand. Er schrieb am 3. Mai 1724 an die Regierung in Stralsund, daß seiner Frau befohlen worden sei, „sich gantz anders zu kleyden", wohingegen seine Frau die „Kleidchen" als Aussteuer mitbekommen hätte und anläßlich des Todes ihrer Mutter sie sich ein Trauerkopfzeug hätte machen lassen. Er erwähnte u. a., „wann nun meine Umstände und geringe Becker Nahrung solches keines Weges ohne meinen augenscheinlichen ruin verstatten", so wollten sie sich, wenn seine Frau die Kleider aufgetragen hätte, „als gehorsahme Bürger" keinesfalls widersetzen, wofern ein Reglement Gültigkeit hätte, nach dem sich andere Leute auch richten müßten.

Die Regierung in Stralsund schrieb unterm 4. Mai an Bürgermeister und Rat zu Wolgast, „des Supplikanten Ehefrau es nicht allein zu inhibiren, sondern vielmehr nach zu geben, daß Sie die zur Aussteuer mit bekommene Kleydung bey diesen nahrlosen Zeiten vertragen könne". „Da Ihr nöhtig finden soltet, daß in der Kleydung daselbst eine Ordnung zum gemeinen Besten gemacht werde, solches en general zu reguliren und anzuordnen und nicht bey einer Persohn allein den Anfang zu machen".

Am 31. Mai wiesen der Wolgaster Bürgermeister und Rat in ihrem Schreiben an die Regierung darauf hin, daß der Querulant das Protokoll deshalb „nicht zum Vorschein gebracht", „weil solches in seinem Krahm nicht gedienet". „Von den Balbirern, Peruquenmachern und dergl. Leute aber ist bekanndt, daß selbe aller Orten sich von andern Handwerkern vornehmlich in der Kleydung distinguiren".

Unterm 28. Juni vertrat jedoch die Regierung nochmals die Auffassung, „dahin zu sehen, daß dasjenige, was an übermäßiger Kleydung bey der Becker Frau abgeschaffet werden soll, auch ohne Unterscheidt bey denen Persohnen, so gleiches Standes mit ihr seyn, abgeschafft werde".

Damit schließen die über diese Angelegenheit vorhandenen Akten.

Streik, Streikbrecher und Streikterror auf der Kolberger Münde.

Am 1. März 1798 sandten die Ältesten des Kolberger Seglerhauses dem Magistrat der Stadt folgendes Schreiben: [1])

„Aus der Kaufmannschaft gehen die allgemeinen Beschwerden ein, daß die Seefahrer und Matrosen auf der Münde einen tumultuarischen Beschluß genommen, sich bei den seefahrenden Schiffern nicht ohne eine monatliche Heuer von 10 fl. [2]) zu vermieten, und drohen, einem jeden und besonders den Deepschen [3]) Arm und Bein entzweizuschlagen, wenn sie unter dieser Bedingung fahren und Heuer eingehen würden. Sie sind selbst in ihrem Benehmen so weit exzedieret, daß sie sogar unter harter Bedrohung einige Leute, die auf Tagelohn bei denen Schiffern gearbeitet, gezwungen, die Arbeit einzustellen, auf 7 gr. anstatt 6 Arbeitslohn zu bestehen und nicht eher Hand anzulegen, als bis sie ihre Absicht wegen der Heuer erreichet hätten.

„Ein Betragen von dieser Art ist allhie noch nie eingetreten und erfordert um so eher eine Aufmerksamkeit, in der Geburt erstickt zu werden, als die Forderungen dieser Matrosen den itzigen Umständen nach und, weil keine außerordentliche hohe Frachten zu erwarten stehen, auch beinahe keine mittelmäßige Frachten sich darbieten, am wenigsten angemessen sind, dahero wir uns abgenötiget finden, Ew. Wohlgeboren und Hochedelgeboren mit diesem Vorfall bekannt zu machen und zu bitten:

an die Seefahrer und Matrosen eine scharfe Verfügung ergehen und diese durch den Münder Vogt öffentlich verlesen zu lassen, daß sie von ihrem unschicklichen Benehmen abstehen, sich in die Umstände zu schicken, der Billigkeit Gehör zu geben und sich aller Widersetzlichkeit zu begeben,

widrigenfalls sie und besonders die Rädelsführer zur schwersten Verantwortung würden gezogen werden und die ganze Kommune Gefahr liefe, durch beharrliche Widerspenstigkeit die Gnade des Königs in Absicht des Enrollements zu verlieren.

„Unter der Deferierung dieser unserer Bitte beharren wir in der vollkommensten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren und Hochedelgeboren
ganz ergebenste Segler Hauses Älteste
P. L. Steffen. G. B. Hentsch. J. J. Engel. L. Schweder.
M. F. Plüddemann. C. v. Braunschweig j. Sohn."

Auf dieses Gesuch erließ der dirigierende Bürgermeister, Landrat J. G. Stieg, am 2. März 1798 folgende Verfügung:

Da es allerdings wider die gesetzlichen Vorschriften anläuft, eine bestimmte Heuer für das Schiffsvolk festzusetzen, indem sich solches nach Zeitumständen, wie die Frachten bezahlt werden, richtet, am wenigsten aber sich das Schiffsvolk wider alle Ordnung unternehmen kann, unter den übrigen Seefahrern eine Vereinigung treffen und solche aufwiegeln zu wollen, so soll nach dem implorantischen Gesuche die Warnung an die Mündschen Einwohner geschehen, sich dergleichen Meutereien und Aufwiegelungen bei Gefängnusstrafe zu enthalten, vielmehr einem jeden Seefahrer seine Freiheit zu lassen, sich mit den Schiffsreedern der Heuer wegen, so gut er kann, zu vergleichen."

Weiter verlautet von der Angelegenheit nichts. Man darf annehmen, daß die „Mündischen" sich gefügt haben: in jener Zeit genügte eben noch eine behördliche Verfügung, unzufriedene Arbeitnehmer zur Ruhe zu bringen. H. Klaje.

[1]) Stettiner Staatsarchiv, Depositum Kolberg, Nr. 480.
[2]) Floren, Gulden = $^2/_3$ Taler.
[3]) Gemeint sind wahrscheinlich Leute aus Treptower Deep, nicht aus Kolberger Deep. Treptower Deep hatte im 18. Jahrh. noch einen nicht unbedeutenden Frachtverkehr. Von dort also hatten sich die Kolberger Reeder eine Anzahl Streikbrecher geholt.

Bemühungen des Oberpräsidenten v. Sack um die Fischerei der Inseln Usedom und Wollin.

(Nach Akten des Magistrats Swinemünde Titel IX, Sect. 10, Nr. 11, Band 1.)

Von Robert Burkhardt.

Wenn auch die Fürsorge Sacks um die Pommersche Fischerei schon an verschiedenen Orten gewürdigt worden ist, dürften doch Einzelheiten, wie sie hier besonders für Swinemünde gegeben werden sollen, nicht unnötig sein, zumal auch allgemeine Fragen dabei erörtert werden.

Von der alten Fischerei des Dorfes Westswine, des Mutterortes von Swinemünde, war um die Zeit nach den Befreiungskriegen wenig übrig geblieben. So hatte die Störkocherei, die früher vom Staate und seit 1771 von der Stadt Swinemünde verpachtet wurde, immer geringere Erträgnisse aufzuweisen. Von zehn Talern 1771, achtzehn Talern 1772, acht Talern 1773 sank die Pacht 1774 auf fünf Taler und hörte 1775 völlig auf. Bis 1781 bemühte sich der Magistrat vergeblich, einen Pächter zu finden; dann strich er diese Einnahme gänzlich und für immer.

Das lag in der Hauptsache am Stör selbst, der sich immer seltener einstellte; 1824 zählte man jährlich nur etwa 2—3 gefangene Störe. Der Pächter (Störkocher), an den die Fänge abgeliefert werden mußten, kochte sie ein und versandte sie in Fässern nach Stettin. Da er nur wenig zahlte, verkauften die Fischer die Störe heimlich direkt nach Stettin und machten so dem uralten Gewerbe ein Ende.

Aber auch mit der Heringsfischerei, dem naturgegebenen Gewerbe der Küste, ging es um jene Zeit — die Protokolle führen es näher aus — immer mehr bergab. In Swinemünde war es der Seeverkehr, der die Fischereibevölkerung ihrem schweren Gewerbe ebenso rasch entfremdete wie es heute der Badeverkehr tut; in den Stranddörfern war es die angeborene geistige Schwerfälligkeit und wirtschaftliche Rückständigkeit, die die Entfaltung der Fischerei von der Nebenbeschäftigung zum wirklichen Handelsbetrieb verhinderte.

Als der Stettiner Oberbürgermeister Kirstein im Juli 1822 in Swinemünde war, richtete Sack folgendes Schreiben an ihn, das gleichsam das Fischereiprogramm des Oberpräsidenten darstellt:

„Von Anfang des Swinemünder Hafenbaues an habe ich in dem Vertrauen, daß derselbe gelingen und hundertjährige Beschwerden über die Mängel, welche den Oderhandel drückten, dadurch würden abgeholfen werden, darauf Bedacht genommen, das durch die aufhörende Leichterschifffahrt der Stadt und der Umgegend Swinemündes geringer werdende Gewerbe auf andere Weise zu ersetzen.

Einstweilen geschieht dies durch die vielfachen Arbeiten und Verdienste, die der Hafenbau selbst gewährt. Aber wenn dieser vollendet ist, werden die schon erschollenen Klagen laut werden, und darum darf kein darauf hinzielender Vorschlag unbeachtet gelassen werden. Unter allen Mitteln aber scheinen vermehrte innere Schiffahrt und verbesserte Fischerei in der Ostsee und den Binnengewässern die geeignetsten für Menschen, die an und auf dem Wasser zu leben gewohnt sind.

Aus diesem Grunde, in Verbindung mit anderen allgemein nützlichen Zwecken habe ich stets dahin gearbeitet, daß auf den Inseln Usedom und Wollin der Heringsfang und die Salzerei an den Küsten und auf dem Meere mehr ausgebreitet, besser als bisher betrieben, an dem Strande überall Salz- und Packhäuser angelegt, in Swinemünde die Wrakanstalt etabliert und dieses gewissermaßen zum Mittelpunkt dieses wichtigen inländischen Nationalgewerbes gemacht, daß besonders für noch nicht in Swinemünde ansässige kleine Leichterschiffer kleine Etablissements auf den Inseln für Fischerei, Binnenfahrt und Viehzucht angewiesen, daß durch eine angemessene Fischordnung für das Haff und die inneren größeren Gewässer Pommerns dieser wichtige Zweig der vaterländischen Industrie gehoben werde, indem für den Fischfang in der Ostsee erst mehrere und vollständige Erfahrungen zu sammeln, von allen Behörden für nötig gehalten werde.

Daß aber von dieser Fischerei in der Ostsee auch außer dem Heringsfang und Salzerei ein nützlicher Gebrauch zu machen und besonders zum besten Swinemündes und Stettins ein Industriezweig zu verschaffen sei, davon habe ich mich erst bei meiner neulichen dortigen Anwesenheit überzeugt. Nicht nur Seine Königliche Hoheit der Kronprinz haben sich an den sehr wohlschmeckenden dortigen Steinbutten ergötzt, sondern auch andere Seefische, die zum Teil nicht benutzt werden, wie z. B. der Schnaepel, der nach dem Lachs der fetteste Seefisch sein soll und der geräuchert von der Elbe häufig nach Berlin kommt und gern mit Teltower Rüben gegessen wird, wurde bei unserer Anwesenheit gefangen.

Nun ist bekannt, daß das Stettiner Publikum über Mangel an frischen und leicht gesalzenen Seefischen Klagen führt und nur selten und gelegentlich dergleichen hier zu haben sind. Leicht und ohne besondere Schwierigkeiten scheint es ausführbar zu sein, wie es in anderen Seegegenden, in Frankreich, England, den Niederlanden der Fall ist, daß ein tägliches Anbringen und Verkehr mit solchen Fischen auch hier von Swinemünde aus erfolge. Wenn sich eine Gesellschaft von Leichterschiffern dort dazu verbände, täglich allerlei Fische dieser Art bestimmt hierher zu bringen, so würde es an Abnehmern hier und an Weiterversendung selbst nach Berlin und andere Orten nicht fehlen, wenn erst das Publikum gewiß wüßte, daß es darauf rechnen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Ausflug unserer Gesellschaft nach Pasewalk.

Zweckmäßige Auswahl des Ziels und gründliche Vorbereitung sichern einer Unternehmung wie einer Studienfahrt in unserer Gesellschaft auch heute noch den rechten Erfolg. Erfüllt waren beide Bedingungen für unseren Ausflug nach Pasewalk am Sonntag den 20. Juni. In Anbetracht der ungünstigen Wirtschaftslage und des unfreundlichen Juniwetters war die Beteiligung und der Verlauf denn auch höchst befriedigend. Dazu trug vor allem das Bestreben der Ortsgruppe Pasewalk unserer Gesellschaft bei, den Stettiner Gästen die altertümlichen Sehenswürdigkelten ihres doch immerhin umgrenzten Stadtgebietes im besten Lichte zu zeigen. Studiendirektor Prof. Dr. Asmus, unser Pasewalker Pfleger, führte uns mit großer Sachkunde an die kirchlichen und profanen älteren Bauwerke, z. T. unterstützt (in der Marienkirche) durch Superintendent Ritter, unter denen das „Schwarze Hospital", die Stadttore und Wehrtürme ganz besonders beachtet wurden. In pietätvoller Verehrung unseres unvergeßlichen Hugo Lemcke warf man auch gern einen Blick auf seine Geburtsstätte in der Ückerstraße. Je trostloser im Laufe des Nachmittags das Wetter wurde, um so angenehmer wurden die Stunden im Kasino des ehemaligen Kürassierregiments Königin. Hier war die Gesellschaft zu Gast bei der Stadtgemeinde, deren Oberhaupt, Bürgermeister Dr. Peppler, im Kreise einer größeren Anzahl Pasewalker Herrschaften die Gesellschaft bei der Kaffeetafel aufs liebenswürdigste begrüßte. In längeren Ausführungen zeichnete in der angeregten Tafelrunde General von Knobelsdorff die ruhmreiche Entwicklung seiner alten Truppe, die über 200 Jahre mit Pasewalk und unserem Pommerlande verbunden war,

erläuterte später auch die zahlreichen Porträts u. a. Schätze des Kasinos. In den Werdegang der Stadt Pasewalk, besonders ihre topographische Entwicklung (Unterstadt, Oberstadt, ihre spätere Vereinigung) führte uns an der Hand vorzüglicher großer Pläne Prof. Asmus ein; auch eine literarische Festgabe, das Sonderheft seiner Zeitschrift „Pasewalk, ein Denkhof für die Geschichte von Stadt und Land Pasewalk", nahmen die Mitglieder der Gesellschaft aus seiner Hand mit lebhafter Freude entgegen. Wir können nur wünschen, daß ihm die Fortführung dieser für die Heimatpflege so wichtigen Veröffentlichung durch gütiges Entgegenkommen des Zeitungsverlags ermöglicht wird. Den Vertretern des Vorstandes Dr. Fredrich und Dr. Altenburg war es eine Freude, an der Kaffeetafel den lebhaften Dank der Gesellschaft an die Pasewalker Herrschaften zum Ausdruck zu bringen. Ihren Abschluß fand die Studienfahrt durch ein geselliges Zusammensein (mit „Pasenelle") in der Bahnhofswirtschaft. — Dr. Altenburg.

Literatur.

Kurt Heckscher, Die Volkskunde des germanischen Kulturkreises, an Hand der Schriften Ernst Moritz Arndts und gleichzeitlicher wie neuerer Parallelbelege dargestellt. Hamburg, Verlag Martin Riegel. 1925. geb. 16 Mark.

Arndt als Kind des einfachen Volkes — sein Vater war noch Leibeigener gewesen — und aufgewachsen in dörflicher Abgeschiedenheit auf der damals von Fremden noch so gut wie gar nicht besuchten Insel Rügen sowie im westlichen Vorpommern, hat aus lebendigster Anschauung vieles Volkskundliche kennengelernt und auch später auf seinen Reisen durch Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, Frankreich und besonders bei seinem zweimaligen jahrelangen Aufenthalte in Schweden die Augen gerade auch für das Volkstümliche offengehalten, wie noch neuerdings Karl Lamprecht und Friedrich Gundolf wieder betont haben. Diese vielen volkskundlichen Aufzeichnungen des Volksmannes Arndt einmal systematisch zu sammeln und zu ordnen, hat Kurt Heckscher mit großer Hingebung und bestem Erfolge unternommen. Es hat den Anschein, als sei seine Beschäftigung mit Arndts Werken aus einer Anregung des bekannten Hamburger Volkskundlers Prof. Dr. Lauffer herzuleiten, und als sei die Frucht dieser Beschäftigung eine Doktor-Dissertation. Es wäre dann aber eine von einer Gründlichkeit, einem Umfange (589 Seiten!) und einer Belesenheit, wie sie nur große Ausnahmen sein können.

Bei genauerer Prüfung hat man den Eindruck, als habe das Thema der Arbeit ursprünglich gelautet: Volkskundliches in E. M. Arndts Werken; denn der Verfasser verzeichnet auch alle volkskundlichen Notizen Arndts aus Italien und Frankreich, wenn auch naturgemäß das Germanische weit im Vordergrunde steht, namentlich die pommersche Heimat Arndts und Schweden. Die Belege aus Arndt bilden also den Grundstock des Werkes, den ersten Teil. Dann aber hat der Verfasser eine gewaltige Zahl von Parallelbelegen aus anderen Aufzeichnungen, die teils zu Lebzeiten Arndts gemacht, teils neuerdings gesammelt sind, in Anmerkungen dazu gestellt, und diese Anmerkungen bilden einen zweiten Band, der den ersten in glücklichster Weise ergänzt. So ist tatsächlich ein Werk zustandegekommen, das über eine gewaltige Menge volkskundlicher Erscheinungen reiches Material sammelt und überall weitere Hinweise und Fingerzeige gibt, ein erstklassiges Nachschlagewerk für jeden, der sich mit Volkskunde beschäftigt, ein Buch, das ihm bald unentbehrlich sein wird. Vor allem wird sich auch, wie schon angedeutet, Arndts pommersche Heimat dieses Werkes freuen, und es darf keine pommersche Schulbibliothek geben, in der dies Buch fehlt, da doch jetzt auch in der Schule die Volkskunde stark zu betonen ist.

Es ist selbstverständlich, daß ein so umfangreiches Werk auch Mängel hat, die hier nicht verschwiegen werden dürfen und nicht verschwiegen zu werden brauchen, da sie zum Glück recht geringfügig sind. Zunächst ist zu bedauern, daß der Verfasser die Werke Arndts fast, aber doch nicht ganz vollständig benutzt hat. Einige Werke, die noch hübsche Einzelzüge enthalten, sind leider unberücksichtigt geblieben. Ich denke da z. B. an die Sammlung von Briefen, die Arndt aus Schweden an seinen Freund Weigel geschrieben hat, und die er selbst 1847 mit allerlei Ausführungen über die Skandinavier veröffentlicht hat. Wenn auch manches davon in Arndts „Reise durch Schweden" steht (gemeinsame Quelle für beide Veröffentlichungen ist das Reisetagebuch), so bringt diese Briefsammlnng doch noch manches Besondere und Wertvolle. Ferner sind Heckscher die rügenschen „Heimatbriefe" (Greifswald 1919) entgangen usw. Die durchgesehenen Werke scheinen aber sorgfältig ausgewertet zu sein. Ich habe kaum ein nennenswertes Zitat bisher vermißt; erwähnt sei der Stadtkur oder Turmbläser (Schriften III S. 565) oder zu S. 150 (Karl XII.) ein Hinweis auf Arndts „Schwedische Geschichten" S. 89, ferner zu S. 207 („ringen" = läuten) das Zitat „Gedichte" S. 158. Das seltene Wort „Marblexum", das Heckscher S. 210 anführt, erhält durch die von ihm nicht benutzten „Heimatbriefe" seine richtige Erklärung (S. 61 in der Bedeutung Holländer, vergl. meine Anmerkung dazu). An kleinen Versehen und Druckfehlern notiere ich S. 242 Z. 14 v. u. Upland statt Upsala, S. 322 Z. 1 Siegfried, S. 408 Z. 6 v. u. Grimmen statt Stralsund. Sicherlich sind mit diesen Stichproben solche Fehler nicht erschöpft; doch steht ihnen eine große Zahl von Fällen gegenüber, in denen sich Heckschers Sammlungen als durchaus vollständig und zuverlässig erwiesen haben. Wenn wir also noch einmal auf die Gesamtleistung zurückblicken, so hat das schöne Buch nur hohes und herzliches Lob verdient. Möchte ihm die weiteste Verbreitung zuteil werden, die ihm gebührt! E. Gülzow.

In Jahrg. 1923 der Zeitschrift „Denkmalpflege und Heimatschutz" schreibt Julius Kohte auf S. 152—153 über den Altar der St. Nikolaikirche in Stralsund. In Jahrgang 1926 findet sich auf S. 26—28 aus seiner Feder ein warm empfundener Nachruf auf Geheimrat Hugo Lemcke († 8. Aug. 1925), worin besonders dessen Verdienste als Provinzialkonservartor von Pommern gewürdigt werden. Über „Philipp Gerlach (1679—1748) und seine Bauten" handelt die an der Technischen Hochschule Berlin erschienene Diss. von Rudolf Herz, von der ein Auszug in „Denkmalpflege und Heimatschutz" Jg. 1925, S. 97—103 abgedruckt ist. Gerlach war bei der Anlage des Di Köslinern Marktplatzes, dessen Abbildung beigegeben ist, beteiligt.

In der „Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Sachsen und anderen Staaten. Von W. Wöhling" (Zwickau 1925) behandelt der Verf. auf S. 158—162 die Geschichte der lutherischen Kirche in Hinterpommern, besonders in Kolberg; mehere Bilder sind beigefügt.

„Wilhelm Meinholds Erzählungen und die Anfänge der chronikalischen Novelle in Deutschland" ist das Thema der Dissertation von Ruprecht Leppla (Frankfurt a. M. 1923). Der Verf. beabsichtigt die nur in Maschinenschrift veröffentlichte Arbeit vervollständigt als Buch im Druck erscheinen zu lassen. In den „Jahrbüchern des Vereins für mecklenburg. Geschichte" Jg. 1924 hat Rudolf Spiegelberg auf S. 1—46 des Anhangs einen Aufsatz „Über die Familie Spiegelberg", die auch in Vorpommern vertreten ist, veröffentlicht.

A. Martin gibt in seinen Lebenserinnerungen „Werden und Wirken eines deutschen Frauenarztes" (Berlin 1924) auf S. 222—242 eine interessante Schilderung seiner Greifswalder Professorenjahre, in die auch seine Differenzen mit Althoff fallen.

Die Festschrift „Die Deutsche Oelmühlenindustrie" (Berlin 1925) bringt u. a. auch kurze Darstellungen m. Abb. von drei Stettiner Firmen, nämlich der Stettiner Oelwerke A.-G. Züllchow bei Stettin; P. J. Stahlberg, Oelfabrik Stettin; A. H. Zander, Mahl- und Oelmühle, Stettin.

H. Ziegler, Greifswald.

In der Monatsschrift „Zeitwende" (2. Jahrgang, 2. Heft, Februar 1926) wird unter dem Titel „Das Lob der kleinen Stadt" ein Stück der unveröffentlichten Lebenserinnerungen von Gerhard von Mutius abgedruckt. Dort wird auch von Stettin, Swinemünde und Usedom um 1900 erzählt. M. W.

Hans Findeisen hat in Léon Sauniers Buchhandlung, Stettin, „Sagen und Märchen von der Insel Hiddensee" mit Zeichnungen von Willy Guggenheim, 1925, verlegen lassen. 56 Textseiten hat das Büchlein, aber Hiddensee gehen nur 13 Seiten etwas an, die Seiten 1—9 und 53—56. Was die „Geschichten vom Alten Fritz" und „vom alten Wrangel", die „Tiergeschichten" (namentlich Nr. 29!), die Abteilungen D (Nr. 30 hat der selige Hans Christian Andersen viel besser erzählt!), E und F mit der Insel Hiddensee zu tun haben sollen, das ist dem Referenten trotz eifrigsten Bemühens leider völlig dunkel geblieben. — Ein sehr bekannter pommerscher Historiker hat manchmal zu mir gesagt: „Muß denn alles gedruckt werden?" An dieses Wort wurde ich lebhaft erinnert. Grd.

Unsere Leser seien hingewiesen auf den in 16. und vollständig umgearbeiteter Auflage von Artur Schuster bearbeiteten und in eigenem Verlage erschienenen Führer durch die Insel Rügen, der sich durch zahlreiche in den Text eingestreute geschichtliche und kunstgeschichtliche, auf neuesten Forschungsergebnissen beruhende Angaben sowie durch ein vorzügliches Kartenmaterial auszeichnet. Grd.

Zur Feier des 100jährigen Bestehens von Léon Sauniers Buchhandlung in Stettin hat die Firma im eigenen Verlage durch die Feder des Herrn Prof. Dr. O. Altenburg-Stettin eine Festschrift erscheinen lassen, die schon durch ihre äußere Erscheinung der Jubelfirma alle Ehre macht. Aber auch der Inhalt rechtfertigt den Ruf, den Verfasser und Buchhandlung genießen. Prof. Altenburg hat weder Zeit noch Mühe gescheut, alles irgendwie zu erlangende Material zur Geschichte der Firma zusammenzubringen und dem Leser in gefälliger Form ein möglichst vollständiges Bild der Entwicklung jener Buchhandlung, die ja auch mit unserer Gesellschaft seit deren ersten Tagen in engster Verbindung steht, vor Augen zu führen. Bilder der drei Besitzer Saunier, der vier Schwestern und jetzigen Inhaberinnen, einiger bewährter Beamter, des Geschäftshauses und des Roßmarktes bilden einen Schmuck dieses für die Entwicklung des geistigen Lebens Stettins im 19. Jahrhundert lehrreichen Buches; überraschend ist die Fülle der im Verlagsbericht über die Jahre 1826—1926 angegebenen Bücher und Schriften. Grd.

Hans Gummel, Aus Pommerns Vorgeschichte. Eine Einführung in ihre Erforschung. (Pommersche Heimatkunde. Herausgeber: Dr. Fr. Adler und Dr. M. Wehrmann. 9. Band. Greifswald, Dr. Karl Moninger, 1925.)

In leicht faßlicher, auch für den Laien fesselnder und verständlicher Form führt uns der sachkundige Verfasser auf nur 65 Seiten durch die Erforschung der ältesten Geschichte Pommerns, stets auf bestgesichertem wissenschaftlichen Boden bleibend. Nach den allgemeinen Worten über die Ziele, Wege und Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung werden uns an Fundergebnissen die Stein-, Bronze- und Eisenzeit vor Augen geführt; die Ausführungen werden in trefflicher Weise ergänzt durch 12 Tafeln mit sauber gezeichneten typischen Einzelstücken aus der Vorzeit pommerscher Geschichte. Grd.

Erklärung.

Da Herr Hermann Eichblatt in Demmin, der Sammler und Herausgeber des Büchleins „Sagen, Volksglaube und Bräuche aus Demmin und Umgegend" sich durch den letzten Satz meiner in Nr. 4/5 dieser Monatsblätter S. 20 erschienenen Anzeige dieses Heftes persönlich beleidigt fühlt, so stehe ich selbstverständlich nicht an, hiermit zu erklären, daß es mir natürlich vollkommen fern gelegen hat, Herrn Eichblatt, den persönlich zu kennen ich gar nicht die Ehre habe, irgendwie mit den von mir gebrauchten Ausdrücken beleidigen zu wollen. — Meine sachliche Stellungnahme bleibt hierdurch unberührt.

Stettin, den 22. Juli 1926.

Dr. Grotefend.

Inhalt.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.